Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. **Sonnabend, den 23. Juni 1883.** **Nr. 287.**

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser, namentlich die auswärtigen, bitten wir, das Abonnement auf unsere Zeitung recht bald erneuern zu wollen, damit ihnen dieselbe ohne Unterbrechung zugeht und wir sogleich die Stärke der Auflage feststellen können. Die reichhaltige Fülle des Materials, welches wir aus den politischen Tagesereignissen, aus den gewöhnlich so interessanten Kammerberichten, aus den lokalen und provinziellen Begebnissen darbieten, die Schnelligkeit unserer Nachrichten ist so bekannt, daß wir es uns versagen können, zur Empfehlung unserer Zeitung irgend etwas zuzufügen. Wir werden auch fernerhin für ein spannendes und interessantes Feuilleton sorgen.

Der Preis der zweimal täglich erscheinenden **Stettiner Zeitung** beträgt außerhalb auf allen Postanstalten vierteljährlich nur **zwei Mark,** in Stettin **in der Expedition monatlich 50 Pfennige, mit Bringerlohn 70 Pfg.**

Die Redaktion.

Landtags-Verhandlungen.
Abgeordnetenhaus.

82. Sitzung vom 22. Juni.

Präsident v. Köller eröffnet die Sitzung um $11^1/_4$ Uhr.

Das Haus und die Tribünen sind gefüllt.

Am Ministertische: von Puttkamer, von Goßler und mehrere Kommissarien.

Tagesordnung:

Zweite Berathung der kirchenpolitischen Vorlage.

Artikel 1 der Kommissions-Beschlüsse, welcher den Artikel 2 der Regierungs-Vorlage mit umfaßt, lautet:

„Die Verpflichtung der geistlichen Oberen zur Benennung des Kandidaten für ein geistliches Amt, sowie das Einspruchsrecht des Staates werden aufgehoben: 1) für die Uebertragung von Seelsorgeämtern, deren Inhaber unbedingt abberufen werden dürfen, 2) für die Anordnung einer Stellvertretung in einem geistlichen Amte, sofern letztere nicht in der Bestellung des Verwesers eines Pfarramtes (Administrators, Provisors ꝛc.) besteht."

Abg Dr. Virchow und Genossen haben hierzu folgenden Antrag gestellt:

An Stelle des Artikels 1 folgenden Artikel anzunehmen: Artikel 1. „In dem Falle, daß der gesetzlichen Verpflichtung zur Benennung des Kandidaten für ein geistliches Amt seitens der geistlichen Oberen nicht genügt wird, bleibt der betreffende Geistliche von geistlichen Amtshandlungen in Anstalten des Staates oder eines politischen Verbandes, von allen Bezügen aus Mitteln des Staates oder eines politischen Verbandes, von der Mitgliedschaft im Kirchenvorstande und von allen sonst den Geistlichen staatlich zustehenden Vorrechten und Befreiungen ausgeschlossen.

Die Strafbestimmungen der §§ 22 und 23, Absatz 1, des Gesetzes vom 11. Mai 1873, sowie des Artikels 2 des Gesetzes vom 21. Mai 1874, soweit sie die unterlassene Benennung betreffen, werden aufgehoben."

Es melden sich 7 Redner gegen und 15 Redner für Artikel 1. Der erste Redner gegen ist der

Abg. Dr. v. Cuny. Derselbe erkennt an, daß Artikel 1 der Kommissionsvorschläge die Artikel 1 und 2 der Vorlage umfasse, ohne dieselben materill zu ändern, und behauptet, daß die Mehrheit der Kommission sich bemüht habe, die Vorlage dem Zentrum mundrecht zu machen. (Widerspruch.) Für ihn und seine Freunde sei der Artikel 1 sowohl der Kommissionsvorschläge, wie der Regierungsvorlage unannehmbar, und da dieser Artikel den Kern und den Schwerpunkt des ganzen Gesetzes enthalte, so sei dadurch auch das ganze Gesetz für sie unannehmbar. Das habe indessen nicht seinen Grund darin, daß die Staatsregierung hier den Versuch mache, im Wege einseitiger Gesetzgebung vorzugehen; denn er stehe prinzipiell auf demselben Boden, er wünschte nur, daß die Staatsregierung auf diesem Boden fester stände, als sie zu seinem Bedauern zu stehen scheine. Er und seine Freunde wünschen, daß mit dieser Vorlage die Verhandlungen mit der Kurie vollständig abgebrochen wären. Bei diesen Verhandlungen kenne man unsern großen Staatsmann, der in auswärtigen Dingen so Großes und Bewundernswerthes geleistet, gar nicht wieder. Er und seine Freunde lebten nicht vom Kulturkampf, wie immer behauptet werde, sie hätten vor demselben gelebt und würden nach demselben leben (Widerspruch im Zentrum), sie wünschen den Frieden (Widerspruch) zwischen Staat und Kirche, aber dieser Friede soll keine Niederlage des Staates sein. Sie stimmen gegen Artikel 1, weil sie glauben, daß dieser Artikel ein ungeeignetes Mittel zur Herbeiführung des Friedens sei, und weil sie annehmen, daß derselbe zu einer Verschlimmerung führe und dadurch nicht zum Wohle, sondern zum Schaden des Landes diene. Der Gedanke der Vorlage sei vollständig richtig, aber nicht der darin vorgeschlagene Weg, der nach seiner Ansicht nur eine Vergrößerung der Verbitterung im Gefolge haben würde. Er und seine Freunde vermögen der Staatsregierung auf diesem Wege nicht zu folgen, die Verantwortlichkeit nicht dafür zu übernehmen und würden daher gegen Artikel 1 und das ganze Gesetz stimmen.

Abg. Reichensperger (Olpe) ist nicht zweifelhaft darüber, daß das Haus die Vorlage annehmen werde, und bezeichnet die Bemühungen der Linken als ohnmächtige, welche an dem Willen des katholischen Volkes scheitern würden. Es handle sich hier aber nicht darum, ein Gesetz formell zum Abschluß zu bringen, sondern vielmehr darum, daß die Regierung bereit ist, eine Abschlagszahlung auf die ihm zustehenden Rechte zu leisten. Redner wendet sich alsdann gegen die Ausführungen des Vorredners und spricht die Ansicht aus, daß die Nationalliberalen ihre frühere Bedeutung nur wiedergewinnen könnten, wenn sie sich entschlössen, auch der Kirche die ihr zustehende Freiheit einzuräumen. Er bezeichnet die gegenwärtigen Vertreter der Partei als schwächliche, aber übermüthige Epigonen, welche kein Recht hätten, den Ruhm der Vergangenheit für sich in Anspruch zu nehmen. Nachdem Redner alsdann auch die früheren Ausführungen Dr. Gneist's beleuchtet, erklärt er, daß der Antrag des Abg. Dr Virchow dem vollständig entspreche, was Abg. Richter (Hagen) bei der ersten Lesung ausgeführt habe, nicht aber den früher kundgegebenen Anschauungen Virchows, welcher von einem Rechte der Kirche überhaupt nichts wissen wollte. Nach seiner (Redners) Ansicht sei der einzig korrekte Weg für die Staatsregierung die Wiederherstellung der Verfassungsartikel, welche das liberale Deutschland in Frankfurt und das liberale Preußen in Berlin zusammengebracht haben. (Sehr richtig! im Zentrum.) Dies sei der richtigste und ehrenvollste Weg, auf welchem die ganze Falksche Gesetzgebung hinfällig, und für die Kirche die natürlichen rechtlichen Verhältnisse wieder eintreten würden. Noch einen anderen Weg gebe es, und das sei die Aufnahme des österreichischen Systems, welchem der Antrag Virchow im Wesentlichen entspreche. Redner schließt mit dem Ausdruck des Vertrauens, daß die Regierung auf dem mit der Vorlage betretenen Wege fortfahren werde; jedes Entgegenkommen der Regierung werde beitragen zur Befestigung der Einheit und des Friedens im Lande. (Beifall im Zentrum.)

Abg. Dr Virchow: Ich kann nicht zugeben, daß zwischen meiner neulichen Rede und dem heute eingebrachten Antrage ein Widerspruch obwaltet. Wir wollen den Stier bei den Hörnern fassen, und mit einem Male sagen, wie weit wir in Zugeständnissen der katholischen Kirche gegenüber gehen wollen, und wir würden das gleiche Entgegenkommen gegen andere Konfessionen, gegen Juden und Dissidenten beweisen. Es ist ein gefährliches Experiment, wenn die Regierung mit jeder Kirche besonders unterhandelt. Nach unserer Auffassung soll keine Kirche vor der andern Vorrechte genießen; diese Bestimmung, die schon in den sogenannten Frankfurter Artikeln enthalten war, ist leider in der preußischen Verfassung mehr in den Hintergrund gedrängt. Die katholische Kirche war damals bereits fertig in ihrer Stellungnahme gegen den Staat, die evangelische kam erst später; sie suchte sich durch Herrn Falk eine ebenbürtige Stellung neben der katholischen Kirche zu erringen; das ist ja oft genug von Herrn Falk im Auftrage Seiner Majestät und des Fürsten Bismarck ausgesprochen worden, während Sie es immer so darstellen, als ob das Alles nur Falksche Monologe gewesen wären. Auf Grund der Frankfurter Artikel würden wir uns mit Ihnen verständigen können, nicht aber über den alten Artikel 15 der Verfassung. — Durch die Vorlage wird nichts Wesentliches erreicht. Die Agitation wird fortdauern und zwar unter Verhältnissen, die sehr günstig für die Agitatoren sind. Auf die Frage, ob die Regierung noch weiter in ihren Zugeständnissen gehen will, ist uns vom Minister nicht geantwortet; ich würde die Frage wiederholen, wenn der Herr Ministerpräsident hier wäre, der vielleicht Auskunft geben könnte. Warum wartet die Regierung nicht bis zur nächsten Session und legt dann ein Gesetz vor dem klaren Prinzip „Bis hierher und nicht weiter!" (Sehr richtig!) Es muß doch der Regierung nun bald klar sein, ob sie schon in Kanossa angekommen ist oder ob sie noch einige Schritte bis dahin vor sich hat. — Ganz bedenklich ist unter den augenblicklichen Verhältnissen auch der Erlaß des Breslauer Erzbischofs bezüglich der Interkalar-Einkünfte; es wird gewissermaßen eine Kriegskasse für die ecclesia militans gebildet aus den Pfründen der zeitweise nicht besetzten Pfarreien. Herr Reichensperger wünscht die Wiederherstellung der katholischen Abtheilung; aber hier sitzen noch viele Ohrenzeugen, die des Reichskanzlers Klagen über diese katholische Abtheilung mit angehört haben; nun ist der eiserne Kanzler in neuerer Zeit zwar so biegsam geworden, wie guter Stahl, aber ich nehme doch an, daß er die katholische Abtheilung einstweilen nicht wieder einführt. Unter diesen Umständen können wir der Vorlage in dem Sinne zustimmen, daß wir vielleicht in nächster Session endlich erfahren, wie weit die Regierung zu gehen entschlossen ist; damit diese fortwährenden Transaktionen aufhören, die stets nur mit einer Niederlage der Regierung enden. Ich bin weder Freimaurer noch Jude, wie dies in der Presse resp. von den Antisemiten behauptet ist, obwohl das keine Schande wäre, aber ich bin ein Feind aller Privilegien und stehe in dieser Beziehung streng auf den Frankfurter Artikeln, auf welcher Grundlage ich bereit bin, mich mit Ihnen zu verständigen; die Herren vom Zentrum aber möchte ich bitten, nicht blos unseren Standpunkt anzuerkennen, sondern uns auch in unseren Bestrebungen, namentlich zur Erreichung eines Kirchengesetzes, zu unterstützen. (Bravo!)

Abg. v. Rauchhaupt (kons.): Ich muß die konservative Partei gegen den Vorwurf in Schutz nehmen, sie habe die Vorlage dem Zentrum mundgerecht gemacht; was wir gethan haben, das geschah aus Liebe zu unserem Vaterlande und zu der katholischen Bevölkerung. (Beifall und Widerspruch) Daß Herr Virchow den Reichskanzler nicht versteht, das begreife ich; auch die Fortschrittspartei ist dem Reichskanzler stets unverständlich geblieben. (Murren.) Die konservative Partei hat Bedenken gegen den Artikel 1 gehabt; es schien uns namentlich bedenklich, eine große Anzahl amovibler Geistlicher berufen zu lassen; allein nach den in der Kommission von den Herren aus dem Zentrum abgegebenen Erklärungen, wonach es den Grundsätzen des kanonischen Rechts widerspreche, solche Geistlichen in großer Anzahl zu berufen, haben wir kein Bedenken gegen die Vorlage. Es bleiben alle Strafbestimmungen der Maigesetze auf unbefugte Amtshandlungen der Geistlichen in Kraft und das wird ausreichen, um die staatliche Autorität aufrechtzuerhalten Gegen Uebergriffe der Geistlichen bleiben noch Strafbestimmungen genug für den Staat, der Kanzelparagraph, das Expatriirungs- und Internirungsgesetz u. s. w. Wir hoffen dem Vaterlande und dem katholischen Volke einen großen Dienst zu leisten, wenn wir für die Vorlage stimmen. (Bravo und Zischen.)

Abg. Frh v. Zedlitz und Neukirch (freikons.): Es ist Thatsache und auch vom Kultusminister anerkannt, daß die katholische Kirche, trotz der entgegenstehenden Bestimmung des kanonischen Rechts, dazu übergeht, an Stelle der fest angestellten Geistlichen Stellvertretungen einzuführen und daß solche Stellvertretungen heute bereits mehrfach bestehen. Ueber diese Tendenz der katholischen Kirche sind uns in der Kommission recht bedeutsame Zahlen mitgetheilt, die Herr v. Rauchhaupt ganz übersehen zu haben scheint. In meiner Anschauung bestärkte mich auch der Umstand, daß der Abg. Windthorst nicht für nöthig gehalten hat, seinen bekannten, in der Kommission gestellten Antrag im Plenum zu wiederholen. Wer für die Seelsorge unserer katholischen Mitbürger dauernd Erleichterungen schaffen will, der kann für den Artikel 1 der Kommissionsvorlage nicht stimmen. Die Stellung des Herrn v. Rauchhaupt scheint mir unvereinbar mit der in der neulichen Resolution ausgesprochenen Forderung einer Revision unseres gesammten Staats-Kirchen-Rechts. An den Fundamentelsätzen dieses Staatskirchenrechtes halten wir fest, jede Aenderung dieses Fundaments ist für uns unannehmbar. Aus diesem Grunde haben wir unsern Antrag zu Artikel 2 gestellt, ohne diesen Antrag ist die Vorlage für uns nicht annehmbar. (Bravo!)

Minister v. Goßler: Ich werde mich streng auf diejenigen Bemerkungen beschränken, die auf Artikel 1 Bezug haben. Ich wünsche, daß die Vorlage mehr dazu dienen sollte, die Gegensätze auszugleichen, als dieselben zu schärfen. Auf den Hinweis des Abgeordneten Virchow bezüglich der sogenannten deutschen Artikel möchte ich nur bemerken, daß, wenn der verehrte Herr seine Studien auf die damals gefaßten Beschlüsse der drei norddeutschen Königreiche ausgedehnt hätte, er zu einem andern Ziele gekommen sein würde. Was den Erlaß des Erzbischofs von Breslau betrifft, so bin ich der Meinung, daß hier eine sehr heikle Rechtsmaterie vorliegt; ja ich kann sagen, daß ich in einigen Punkten anderer Meinung bin, als der Erzbischof. Allein die Sache bedarf noch eingehender Prüfung. Von nationalliberaler Seite ist zwar die Vorlage lebhaft bekämpft, aber in der Diskussion sind doch noch viel Berufungspunkte zu Tage getreten. — Die Gesandtschaft beim heiligen Stuhle hatte nicht den Zweck, allein und ausschließlich den Frieden herbeizuführen, sondern sie war nur eingesetzt, um einen Verkehr zwischen zwei Mächten anzubahnen. Die Vorlage hat nicht den Zweck, den Frieden unmittelbar herbeizuführen, wohl aber wird sie als Vorbereitung für die schließliche Friedensabmachung dienen. (Sehr richtig!) Bereuen Sie denn etwa die Vorlage vom Jahre 1880? Damals hätten wir doch unmöglich mit den Zugeständnissen kommen können, wie heute; die Ansichten haben sich inzwischen geklärt. (Sehr richtig!) Es ist ja richtig, daß in einzelnen Diözesen für die katholische Geistlichkeit und die Gemeinden die Gefahr obwaltet, daß die Seelsorge durch eine Missionsgeistlichkeit ausgeübt wird; diese Gefahr ist nicht zu unterschätzen, das gebe ich zu; aber ich glaube auch, daß die von dem Abg. v. Rauchhaupt angedeuteten Strafmittel schon einen wesentlichen Damm gegen ein Zuweitgehen in der angedeuteten Richtung bieten, und weiter außerdem wird die Regierung eventuell zu erwägen haben, ob im gegebenen Falle überhaupt die Anzeigepflicht Werth hat für die Regierung (Hört! hört! links) oder ob man nicht das Ziel auf andere Weise erreichen kann. — In diesem Sinne identifizire ich mich vollständig mit der Vorlage. (Bravo!)

Abg. Dr. Windthorst: Wir werden für die Vorlage, wie sie aus der Kommission hervorgegangen ist, stimmen; wir betrachten als den nächsten nothwendigen Schritt die Beseitigung des kirchlichen Gerichtshofes. Wenn das Gesetz in dem wohlwollenden Sinne gehandhabt wird, wie der Minister es hier eingeführt hat, so kann es Segen bringen, im anderen Falle bringt es neuen Streit. Ich hoffe, die Regierung wird unverzüglich daran gehen, die weiteren Schritte zur Anbahnung des Friedens zu unternehmen. (Hört, hört!) Die Dinge haben in Deutschland allen Parteien die Thatsache zum Bewußtsein gebracht, daß es noch einen Papst giebt! (Sehr richtig! im Zentrum.) Wir können keinen Frieden machen ohne Einverständniß der Kurie! (hört hört!) und unsere Bischöfe können wiederum keine Handlung unternehmen ohne oder gegen den Willen des kirchlichen Oberhauptes; denn bei uns kennt man es nicht, daß die Glieder gegen das Haupt revoltiren; wie kann man also, wenn man den Frieden mit der Kirche anstrebt, so große Besorgnisse wegen der Anstellung der Geistlichen haben; die ganze Verfassung der katholischen Kirche beruht darauf, daß die Geistlichen sobald als möglich fest angestellt werden. (Hört, hört!) Man beruft sich auf das Verhalten des Bischof Geißel in der Kölner Diözese: allein hier trifft die Sache nicht zu. Ich bin allerdings nicht der Meinung, daß die Trennung der Kirche vom Staate wünschenswerth ist; ich glaube, daß Beide besser einträchtig zusammenwirken, aber wenn dieses Zusammenwirken nicht möglich ist, dann bleibt nichts übrig als die Trennung. Wollen Sie diese vermeiden, dann ermöglichen Sie ein ferneres Zusammenleben,

bei dem heutigen Staatskirchenrecht ist das nicht möglich. Hätte Herr Virchow seinen Antrag vor dem Kulturkampf gestellt, so würden wir vielleicht ironisch gelächelt haben; heute sind wir durch die Verhältnisse dahin gedrängt, diesen Antrag ernst zu erwägen. Ich behalte mir vor, auf diesen Antrag zurückzukommen, wenn die Regierung verblendet genug sein sollte, die Beseitigung des Kulturkampfes nicht ernstlich in die Hand zu nehmen. Für den Antrag von Zedlitz zum Artikel 2 werden wir natürlich nicht stimmen. Dem Abg. von Rauchhaupt und seinen Freunden bin ich dankbar dafür, daß wir mit diesen Herren gemeinsam dies Gesetz zu Stande bringen können; ich hoffe, es wird dies Zusammengehen auch in anderen Beziehungen möglich sein. (Sehr richtig! und Hört, hört!)

Die Debatte wird geschlossen.

Bei der Abstimmung wird der Antrag Virchow abgelehnt gegen die Stimmen der Fortschrittspartei und einiger Sezessionisten.

Der Artikel der Kommissionsvorlage wird mit 246 gegen 87 Stimmen in namentlicher Abstimmung angenommen.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Sonnabend 11 Uhr.

Tagesordnung: Fortsetzung der zweiten Berathung der kirchenpolitischen Vorlage. Schleswig'sche Eisenbahnvorlage und Schulversäumnißvorlage.

Schluß $4^1/_2$ Uhr.

Deutschland.

Berlin, 22. Juni. Auf der in den Tagen vom 16. bis 18. d. Mts. hier stattgehabten Generalversammlung des Vereins analytischer Chemiker wurde auch die Einrichtung von Untersuchungsämtern eingehend erörtert und dabei hervorgehoben, daß eine bessere Durchbildung der ausübenden Chemiker nothwendig sei, letztere auch keine andere Thätigkeit haben dürften, und eine Chemikerprüfung einzuführen sei, weil sich viele Personen mit Untersuchungen beschäftigen, welche weder genügende Zeit noch genügende Praxis vorher gehabt hätten. Es wurde auch angeführt, daß, wenn es sich um die erforderliche Vorbildung eines Nahrungsmittelchemikers handle, die Pharmazeuten einen wesentlichen Vortheil durch ihre Waarenkunde hätten. Empfohlen wurde, bei Abfassung von Gutachten recht vorsichtig zu sein. Behufs der Weinuntersuchung wurden 18 Methoden einheitlich angenommen, sie umfassen: Bestimmungen des spezifischen Gewichts, Bestimmungen des Extraktes, Mineralbestandtheile, Säure, Glycerin, Alkohol, Polarisation, Zucker, Weinstein, Weinsteinsäure, Apfelsäure, Bernsteinsäure, Farbstoffe, Stickstoff, Zitronensäure, Schwefelsäure, Chlor, Kalk, Magnesia, Phosphorsäure, Kali, Gummi.

— Die „Politische Wochenschrift“, ein zwischen Freikonservativen und gemäßigt Liberalen stehendes Organ, findet den Grund des weitverbreiteten Bedauerns über das Ausscheiden Bennigsen's aus der Volksvertretung darin, daß demselben die Befähigung zugetraut werde, dereinst die zerrissene Nation nicht wie der mächtige Kanzler unter die eigenen gewaltigen Gedanken zu beugen, sondern sie zu vereinigen, indem er durch den Einfluß einer sittlichen Ruhe, die jedem Standpunkt sein Recht läßt, alle Parteien zu bewegen weiß, einen durch besonnene Abwägung gefundenen Ausgleich anzunehmen.

— Die „Germania“ hat heute die Erörterung über den Erlaß des Fürstbischofs von Breslau wieder aufgenommen; die von der „Post“ aufgeworfene Frage, ob der Hinweis auf die Exkommunikation mit dem Gesetz von 1873 über die Anwendung der kirchlichen Straf- und Zuchtmittel vereinbar sei, wird mit Stillschweigen übergangen.

Ausland.

Pest, 21. Juni. Ueber die Art, wie in Nyiregyhaza die Verhandlungen im Tisza-Eszlarer Prozeß geführt werden, werden einzelne drastische Details hierher gemeldet. Der Präsident Korniß hat neben dem Verhandlungssaale ein Buffet eingerichtet und bewirthet dort Damen und Herren auf seine Kosten. Der berüchtigte Bary hat seinen Platz im Gerichtssaale, so daß jeder eintretende und abtretende Zeuge an ihm vorbei muß. Von Zeit zu Zeit geht Untersuchungsrichter Bary in den Saal, wo Zeugen sich aufhalten und instruirt sie. Einige Tage vor der Verhandlung wurde der kleine Moritz in den Verhandlungssaal geführt, um ihn zu orientiren. Man zeigte ihm die Einrichtung in dem Saale und erklärte, da wird der Präsident sitzen, da der Advokat, da die Angeklagten u. s. w. „Mir fehlt aber Eines“, sagte Moritz. „Was denn?“ „Nun, ich sehe den Galgen nicht, auf dem man meinen Vater in die Höhe ziehen wird.“

Paris, 20. Juni. Die Lorbeern, die Admiral Pierre an den Küsten Madagaskars pflückt, scheinen verhängnißvoll für Ferrys Haltung gegen China werden zu sollen: man ist zuversichtlicher als je, daß die Chinesen den Staub küssen werden wie jetzt die Botschafter der Hovas, sobald ihnen die nöthigen Forderungen gestellt und die französischen „Visitenkarten“ nach dem Vorgange Pierres überreicht werden. Die Hovas aber sind ein halbwilder Stamm, der in den Sakalamas rachsüchtige Nebenbuhler besitzt, die sich den Franzosen wie jedem hingeben werden, der ihren Häuptlingen annehmbares Handgeld spendet. Das „Journal de Debats“, das einst durch besonnene Haltung und Kenntniß in der auswärtigen Politik in Ansehen stand, ist, seit Gambetta Miteigenthümer wurde, bei allen Welteroberungsplänen im Vortrabe und führt heute eine Sprache, als wenn Ferry mit Challemel auch in dieser Angelegenheit ein Herz und eine Seele wäre. Man will den Chinesen und mit ihnen den Großmächten imponiren und Rußland schmeicheln. „Wahrhaftig, nicht Frankreich wird China um Gnade ersuchen. Was wir auch in Tonkin vornehmen, das Reich der Mitte wird sich hüten, als unser Gegner aufzutreten, wenigstens nicht als unumwundener, offenkundiger; man wird Ränke schmieden, so lange wir Tonkin nicht vollständig in Besitz genommen. Unser ärgster Feind ist unsere eigene Unentschlossenheit, unser Mangel an Willenskraft und Ausdauer; wir haben weniger Englands Eifersucht zu fürchten, als den Umstand, daß wir uns mit Halbheiten begnügen!“ Dies das Rezept der „Debats“ für Ferrys Verhandlungen mit den Chinesen. Ferry hat sich denn auch heute bereits beeilt, in Versailles bei Gelegenheit der Erinnerung an die Bewegung, welche Frankreich bis zu dem Sturze der korsischen Politik an die Spitze Europas brachte, eine Sprache zu führen, als sei die Enkelin, die dritte französische Republik, der großmütterlichen Meduse vollkommen ebenbürtig. Es geht alles vortrefflich: gegen die außereuropäischen Länder Kanonen, gegen die europäischen Monarchieen die lateinischen Völker im Bunde mit Russen, Magyaren und — Polen, den ewigen Verschwörern, unter dem Schutze der Manen Garibaldis und Mazzinis und unter Leitung der Spuller und Clemenceau; die französischen Kammern und Minister im Hintergrunde. Man ist in Paris überhaupt in einer seltsamen Stimmung. So hat der Pariser Gemeinderath im Plane, im Stadthause außer dem elsaß-lothringischen Rachesaale auch das Standbild Marats zu errichten. Die Sache ist bereits so weit, daß Waldecks „Reforme“ heute darüber einen Leitartikel bringt, worin sie von diesem „befremdlichen Beschlusse“ des Gemeinderathes abräth; denn: „Marat vertritt die Laster, die blutigen Ausschreitungen der Revolution; Marat ist nicht mehr zeitgemäß, ist kein Musterbild mehr für uns, wo der Fortschritt Ruhe, Festigkeit und namentlich gesunden Menschenverstand verlangt. Es entspricht der republikanischen Weisheit nicht, dem unheilvollen Cynismus der Politik zu folgen, deren Vertreter Marat ist“ . . .

Paris, 22. Juni. Bezüglich der gestern zwischen dem Minister-Präsidenten Jules Ferry und dem chinesischen Gesandten Marquis Tseng stattgefundenen Unterredung berichtet der „Gaulois“, Marquis Tseng habe dem Wunsche Ausdruck gegeben, es möchte eine Grundlage geschaffen werden, auf welcher eine Ausgleichung der Ansprüche Chinas und Frankreichs stattfinden könnte. Weitere Unterredungen sollen folgen.

Paris, 22. Juni. Bei einem Bankett der elektrischen Gesellschaft erklärte Herr von Lesseps, er hoffe, daß in nicht weiter Ferne das elektrische Licht den Suezkanal auch während der Nacht passirbar machen werde. Er betonte von Neuem die Nothwendigkeit eines zweiten Kanals und theilte mit, daß er soeben mit dem englischen Botschafter Lord Lyons eine sehr befriedigende Unterredung gehabt habe. Die englische Regierung billige durchaus die Haltung der Suezkanal-Gesellschaft und theile die von John Bright in Birmingham in dieser Frage ausgesprochenen Ansichten; die ganze Agitation sei eine künstliche. Der zweite Kanal werde ungefähr 150 Millionen Franks kosten.

Provinzielles.

Stettin, 23. Juni. Am Montag, den 25. d. Mts., findet in Pasewalk der Provinzial-Verbandstag der Bäcker statt, zu welchem der Vorstand nachstehende Tagesordnung veröffentlicht: Nach der Eröffnung der Sitzung Vorlesung des Protokolls des ersten Verbandstages. — Jahres-Bericht. — Wahl zweier Rechnungs-Revisoren. — Rechnungslegung über Einnahmen und Ausgaben. — Bericht über die Sitzung des Zentral-Vorstandes am 30. April und 1. Mai in Berlin. Referent Herr A. Jaster in Stettin. — Wahl einer Kommission zum nächsten Verbandstage. — Gründung eines Provinzial-Arbeits-Nachweise-Bureaus. Referent Herr A. Jaster in Stettin. — Verbands-Angelegenheiten.

— Am Donnerstag hielt der hiesige „Patriotische Schützenbund“ sein diesjähriges Königsschießen in der Podejucher Waldhalle ab, wobei Schornsteinfegermeister Herr C. Knaack auch in diesen Jahre die Königswürde errang. Die Ritterwürde erwarben der Straßen Bahnmeister Herr C. Weinert und Schneidermeister Herr C. Krüger. Trotz des ungünstigen Wetters war die Theilnahme an diesem Feste eine außerordentlich rege gewesen, und dehnte sich dasselbe, mit einem Kränzchen schließend, bis zur späten Abendstunde aus.

— Gestern wurde in der Person der unverehelichten Marie Hellriegel auf dem alten Kirchhofe wiederum eine Rosendiebin abgefaßt und der Polizei zugeführt.

— Mehreren in dem Hause Falkenwalderstraße 127 beschäftigten Bauhandwerkern wurden gestern Kleidungsstücke im Werthe von circa 30 Mark, die sie in einem unverschlossenen Keller des Hauses untergebracht hatten, gestohlen.

— Der Arbeiter Peter Eberhardt wurde gestern in Haft genommen, weil er von dem in der Parnitz liegenden Kahne des Kahneigners Kutschke ein Packet mit Wäsche im Werthe von 27 Mark gestohlen hat.

— Seit dem 20. d. M. hat sich der 12 Jahre alte Sohn Paul des Bäckermeisters Eichmann, Neuestraße 5b, in Gemeinschaft mit dem 11 Jahre alten Sohn Max des Schneidermeisters Tollner, Grabow, Linksstraße 15, aus den elterlichen Wohnungen entfernt, ohne wieder zurückzukehren. Es wird vermuthet, daß dieselben Auswanderungsgelüste bekommen haben oder sich in der Umgegend umhertreiben.

— Am 10. Juli findet mit dem Postdampfer „Dronning Lovisa“ eine Extrafahrt nach Kopenhagen—Christiania zu außerordentlich billigen Passagepreisen statt. Näheres finden unsere Leser im Inseratentheil.

— In der Woche vom 10. bis 16. Juni kamen im Regierungsbezirk Stettin 209 Erkrankungs- und 12 Todesfälle in Folge von ansteckenden Krankheiten vor. Am stärksten zeigten sich Masern, woran 147 Erkrankungen und 1 Todesfall zu verzeichnen sind, und zwar erkrankten im Kreise Pyritz 51, im Kreise Anklam 44, im Kreise Randow 34, im Kreise Greifenhagen 10, im Kreise Cammin 5, und im Kreise Demmin 3 Personen. Demnächst folgt Dyphtherie mit 32 Erkrankungen (8 Todesfällen), davon je 6 in den Kreisen Anklam, Demmin und Stettin, je 3 in den Kreisen Randow und Usedom-Wollin, je 2 in den Kreisen Naugard, Regenwalde und Saatzig und je 1 in den Kreisen Greifenberg und Pyritz. An Scharlach und Rötheln erkrankten 24 Personen (2 Todesfälle), davon 17 im Kreise Stettin, 3 im Kreise Regenwalde, 2 im Kreise Saatzig, und je 1 in den Kreisen Demmin und Randow. An Darm-Typhus erkrankten 5 Personen (1 Todesfall), davon je 2 in den Kreisen Greifenhagen und Stettin und 1 im Kreise Randow, und an Fleck-Typhus 1 Person im Kreise Cammin. Im Kreise Ueckermünde kam kein Fall von ansteckenden Krankheiten vor.

† **Brutzen** bei Polzin, 22. Juni. Ueber eine jedenfalls seltene Art des Fanges zweier Baum- oder Edelmarder berichtet ein dabei betheiligter Kandidat von hier das Folgende: Auf einer Fahrt durch jungen Tannenbestand wurden in Entfernung von 60 bis 80 Schritten 2 spielende Thiere erblickt, die, weil zu groß für Eichhörnchen, sogleich für Iltisse, Marder oder dergl. gehalten wurden. Ich wollte den Versuch machen, selbige zu fangen und sprang vom Wagen. Bei der Verfolgung bäumten die ca. 6 bis 8 Wochen alten Thiere auf und wurden von mir im Nachklettern an den Ruthen herabgezogen und einzeln zum Wagen getragen, wobei sie laut fauchten und knurrten. Sogleich erschien die Alte und umsprang fortwährend den Wagen. Es war nun nicht möglich, die kleinen Thiere im Wagen festzuhalten, und wurde deshalb der Versuch gemacht, sie in eine Decke einzuschlagen. Dabei entkamen aber Beide nach verschiedenen Seiten und suchte die Alte sogleich eines der Jungen in Sicherheit zu bringen. Ich ergriff erst dieses wieder und ebenso das andere, das ins Holz geflüchtet war. So entsprangen sie noch dreimal und ebenso oft erwischte ich sie wieder, wobei sich der Eine noch durch einen Biß in meinen Daumen rächte. Schließlich mußte ich, weil wir den seltenen Fang nicht fahren lassen wollten, in jeder Hand eines der Thiere an den Ruthen tragend, Beide einige hundert Schritte durch das Holz transportiren, fortwährend von der Alten verfolgt, die einigemale entschiedene Lust zeigte, mich anzuspringen und erst abließ, als ich das freie Feld erreicht hatte. Dort mußten die beiden Thiere es sich gefallen lassen, in die zusammen gebundenen Aermel der Jacke eines Knechtes gesteckt zu werden und so die Fahrt nach Hause mit zu machen. Jetzt bewohnen sie einen geräumigen Käfig, auf dessen Stangen sie munter umherklettern, sie fressen reichlich Milch und Brod und haben schon einigermaßen ihre Scheu und Wildheit abgelegt. Nur zeigt sich der Eine viel ungeberdiger, wenn man ihn fassen und streicheln will und weiß seine kleinen Zähne geschickt in einen unvorsichtig genäherten Finger einzuschlagen. Allem Anschein nach dürfte es gelingen, die Thiere groß zu ziehen und zu zähmen.

Kunst und Literatur.

Von Martin Luther's Sendschreiben „an die Radherrn aller stedte deutsches lands: das sie Christliche schulen auffrichten und hallten sollen.“ Wittemberg 1524. wird Ende Juni im Verlage von F. A. Raschke in Zschopau ein in jeder Hinsicht getreuer, in der berühmten Offizin von W. Drugulin in Leipzig hergestellter Facsimile-Druck als Jubel-Ausgabe erscheinen.

Vermischtes.

— Die Sunderland-Tragödie beschäftigt leicht erklärlicher Weise in England noch unausgesetzt die öffentliche Meinung, und der Vorschlag, den armen Eltern, welche ihrer Kinder beraubt wurden, und von denen viele nicht einmal die Mittel besitzen, die Begräbnißkosten zu bestreiten, die Theilnahme in greifbarer Form zu bekunden, findet allgemein Anklang. Dem Bürgermeister der in Trauer versetzten Stadt sind schon mehrere namhafte Beträge zu diesem Behufe zugegangen. Ein Knabe, Namens Simpson, der unter der Masse der Kinderleichen begraben war und wieder zum Bewußtsein gebracht wurde, erzählte: „Ich wurde zu Boden geworfen und schlief ein.“ Auch ein kleines fünfjähriges Mädchen, das gerettet wurde, sagte: „Wir sind spät nach Hause gekommen, weil wir auf der Treppe eingeschlafen sind.“ Es scheint demnach, daß, wenn auch nicht alle, so doch die meisten der verunglückten Kinder, von der Stickluft betäubt, eines qualloſen Todes gestorben sind. Die gerichtliche Untersuchung des grauenhaften Vorfalles ist bereits im Gange.

Viehmarkt.

Berlin, 22. Juni. Amtlicher Marktbericht vom städtischen Zentral-Viehhofe.

Es standen zum Verkauf: 216 Rinder, 139 Schweine, 686 Kälber, 444 Hammel.

Rinder wurden bis auf wenige Stücke geräumt, beste Qualität fehlte, die Preise variirten je nach Qualität zwischen 43—56 Mark pro 100 Pfund Schlachtgewicht.

Schweine kamen bei langsamem Geschäft nicht über die sehr niedrigen Preise des verflossenen Montages hinaus; inländische Race erzielte 45 bis 48 Mark, Serben 46—50 Mark pro 100 Pfund Schlachtgewicht und 20 Prozent Tara pro Stück; Bakonyer 53—55 Mark bei 40—45 Pfund pro Stück Tara.

Auch Kälber verblieben bei gleichfalls flauem Geschäft auf den letzten Preisen von 45—50 Pf. für beste Qualität und 30—40 Pf. pro 1 Pfd. Schlachtgewicht für geringere Qualität.

Für Hammel lassen sich, da jetzt gar kein Umsatz stattfand, auch keine Preise normiren.

Telegraphische Depeschen.

Breslau, 22. Juni. Auf dem Ueberschwemmungsgebiete ist das Wasser erheblich gefallen. Die Oder und die Oppa steigen noch. In Ullersdorf bei Glatz sind nach einer Meldung des „Gebirgsboten“ sieben Schulkinder ertrunken.

Ems, 22. Juni. Der König von Dänemark ist Nachmittags 2 Uhr 45 Min., mittelst Sonderzuges von Koblenz kommend, hier eingetroffen. Der König, in dessen Begleitung sich Prinz Johann von Glücksburg, Admiral Hedemann und der Adjutant Baron Güldencron befanden, wurde von dem Kaiser auf dem Bahnhofe empfangen und nach herzlichster Begrüßung in das Absteigequartier des Königs, Hotel „Russischer Hof“, begleitet.

Ems, 22. Juni. Der König von Dänemark hat heute Abend die Rückreise über Köln angetreten. Der Kaiser geleitete den König zum Bahnhof.

Dresden, 22. Juni. Der Wasserstand der Elbe betrug heute Mittag 1 Uhr 209 cm über Null und heute Nachmittag 5 Uhr 217 cm über Null und hat anscheinend die größte Höhe noch nicht erreicht.

Würzburg, 22. Juni. Bei dem General Totleben ist heute Vormittag der erste Verband von dem Professor Michel durch einen neuen ersetzt worden. Die Heilung nimmt einen erfreulichen normalen Verlauf. General Totleben wird noch acht Tage in der Universitätsklinik verbleiben.

Nyiregyhaza, 22. Juni. Tisza-Eszlarer Prozeß. Weitere Zeugenaussagen bezüglich des Zeitpunkts des Verschwindens der Esther Solymossy gehen dahin, daß dieselbe nach 1 Uhr noch mit ihrer Schwester gesprochen, daß ihre Dienstherrin sie noch Nachmittags wiederholt in das Dorf geschickt habe. Ein Dienstmädchen des Abgeordneten Onody sagte aus, sie habe einen der Schächter, welcher nach der Angabe Moritz Scharf's das Blut aufgefangen habe, schon um 11 Uhr Vormittags bei ihrem früheren Dienstgeber gesehen, wo derselbe bis zum Nachmittag verweilt habe. Der Staatsanwalt ersuchte heute den Präsidenten, das Publikum in Schranken zu halten, da er sonst andere Maßregeln beantragen müsse.

Paris, 22. Juni. Nach Meldungen aus Tonkin vom 12. d. Mts. sind daselbst keinerlei weitere Feindseligkeiten vorgefallen. General Bouet ist mit der Organisation der Truppen beschäftigt, nach deren Beendigung die Operationen beginnen werden. Der Gesundheitszustand ist vortrefflich.

Paris, 22. Juni. Der chinesische Gesandte Marquis Tseng reist morgen nach London ab. Der „Agence Havas“ zufolge soll der Reise keine politische Bedeutung zu Grunde liegen, der Gesandte, der gleichzeitig in London und Paris akkreditirt sei, wolle vielmehr lediglich seine Familie in London besuchen und würde bereits früher dorthin abgereist sein, wenn er nicht auf die Audienz mit dem Ministerpräsidenten Ferry gewartet hätte; die Unterredung mit demselben habe einen günstigen Eindruck auf den Gesandten gemacht. Lion, der Schwager des Marquis Tseng, bleibe in Paris mit der Leitung der Gesandtschaftsgeschäfte betraut, wie er es während der Reise Tseng's nach Moskau gewesen sei. Lion erklärte heute einem Redakteur des „Temps“, daß alle Verhandlungen in Shanghai zwischen dem französischen Gesandten Tricou und Li Hung Chang geführt würden. Der „Temps“ meint, Marquis Tseng habe bis jetzt keine genauen Instruktionen erhalten, welche ihn ermächtigten, auf einer bestimmten Basis für das Einvernehmen mit Frankreich zu unterhandeln. Seine Mission bestehe darin, in Peking auf Verträge aufmerksam zu machen, welche für die Dispositionen der chinesischen Regierung von Einfluß sein könnten.

Die madagassischen Gesandten sind gestern Abend abgereist.

Vor dem Schwurgerichtshof des Seine-Departements wurde heute die Verhandlung in dem Prozesse gegen Louise Michel und deren Komplizen fortgesetzt. Mehrere als Zeugen vernommene Soldaten sagten aus, daß sie Broschüren erhalten hätten, in welchen zur Brandlegung in den Kasernen und zur Ermordung der Offiziere aufgefordert worden sei.

Paris, 22. Juni. Der chinesische Botschafter Tseng reist morgen nach London, und kehrt nächsten Donnerstag nach Paris zurück.

Paris, 22. Juni. (B. B.-C.) Don Karlos ließ durch eine Vertrauensperson, welche der höchsten gesellschaftlichen Rangklasse angehört, dem spanischen König seine vollständige Unterwerfung unter gewissen Bedingungen, welche sich auf die Wahrung seines Standes und auf Straflosigkeit beziehen, anbieten.

Rom, 22. Juni. Die Krönungs-Botschaft des Papstes wird morgen von Petersburg nach Warschau abreisen. Der frühere Erzbischof Felinski verläßt morgen Rom, um sich nach Galizien zu begeben.

Petersburg, 22. Juni. Der Kaiser empfing heute Vormittag in Peterhof eine Deputation der Moskauer Deutschen, welche ihm eine Ergebenheits-Adresse überreichten. Der Kaiser unterhielt sich in der huldvollsten Weise mit den Mitgliedern der Deputation in deutscher Sprache, dankte für die ihm ausgesprochenen Gesinnungen und gab dann der Bewunderung der kunstvollen, von Professor Skarbina gemalten Adresse Ausdruck. Nach der Audienz wurde für die Deputation ein Dejeuner servirt.

Das wahre Glück.

Roman von
Heinrich Köhler.

8)

Der junge Offizier preßte leidenschaftlich die schlanke, schöne Gestalt, die sich innig an ihn schmiegte, in seine Arme, seine Lippen suchten die ihren und hefteten sich in einem langen, heißen Kuß auf sie, als wollte er in demselben seine Seele aushauchen.

Dann gab er sie frei und griff nach seiner Mütze.

„Willst Du doch gehen, Egon? Bist Du mir noch immer böse?"

„Böse, —" sagte er in einem Tone, in dem eine unbeschreibliche Wehmuth lag — „ich habe es niemals deutlicher gefühlt, daß ich es Dir nie sein kann, als in diesem Augenblicke. Aber ich muß fort; laß mich, Sally, leb' wohl!"

Damit verließ er schnell das Zimmer.

Draußen auf der Straße rang sich ein dumpfer Laut aus seiner Brust, so tief, so schmerzlich, wie das Stöhnen eines Sterbenden. Er taumelte wie trunken gegen die Wand des Hauses.

„Sind Sie krank, Herr Lieutenant? Soll ich Sie nach Hause begleiten?" fragte die Stimme eines Vorübergehenden ihn mit mitleidigem Tone.

Egon griff nach seinem Kopfe und richtete sich in die Höhe.

„Ich glaube Ihnen, mein Lieber," sagte er, „ich fühle mich allerdings unwohl, aber es geht schon vorüber, ich komme allein nach Hause."

Als nach zwei Tagen der Rentier ihm die Verlobungsanzeige mit der Einladung zur Feier derselben im Fels'schen Hause zuschickte, brachte der Diener den Bescheid zurück, daß der Herr Lieutenant auf unbestimmte Zeit nach der Hauptstadt abkommandirt sei und bereits heute früh seine Reise angetreten habe.

5.

Es war ein trüber Winternachmittag in den letzten Tagen des Jahres. Grau und düster hingen die Wolken über der Stadt, ab und zu fielen einzelne Schneeflocken herab, mit denen der eisige Luftzug sein Spiel trieb, ehe sie die Erde erreichten. Es war eigentlich gar nicht vollkommen Tag geworden und in den Läden brannten schon von drei Uhr Nachmittags an die Gasflammen, denn das graue düstere Gewölk, das schon seit einer Reihe von Tagen der Sonne keinen Durchgang gestattet hatte, deutete auf einen großen Schneefall, des bisher nur durch den eisigen Wind verhindert worden war. Am empfindlichsten machte sich derselbe fühlbar auf der Brücke, die über den Fluß zum Bahnhof führte. Das liebliche Bild, daß der Fluß im Sommer mit seinen grünen Ufern und Wiesen, seinen buntbewimpelten Kähnen und den in seinen sanften Wellen sich schaukelnden Schwänen gewährte, hatte eine sehr trübe Färbung angenommen, wie grau in grau gemalt. Einige große Kähne, die hier überwinterten, lagen, von dickem Reif überzogen, still und starr auf dem Wasser, und über die Flußwiesen, wo im Sommer im goldenen Sonnenschein die Schmetterlinge um die gelben und weißen Blumen gaukelten, die Käfer summten und schwirrten, und die kleinen grünen Sprengsel ihre komischen Sprünge machten, lag der dicke weiße Reif wie ein Leichentuch gebreitet. Alles öde, starr, erstorben — eine düstere Mahnung der Vergänglichkeit des Schönen und des Lebens, eine trostlose öde Leere im empfindsamen Menschenherzen hervorrufend.

Auf dem Bahnhof war eben der aus der Residenz kommende Vier-Uhr-Zug signalisirt worden; es befanden sich nur wenige Personen auf dem Perron, Bahnbedienstete; die Passagiere, die den Zug, der hier nur einen Aufenthalt von 10 Minuten hatte, benutzen wollten, saßen noch in den geheizten Wartesalons. Nur eine einzelne junge Dame, die eben in einem Miethwagen an dem breiten Aufgang zum Perron vorgefahren war, schien sich des schützenden Aufenthaltes im Hause nicht bedürftig zu fühlen, sie ging mit kurzen, schnellen Schritten auf dem Perron auf und ab. Ihre vollständige Gepäck- und Begleitungslosigkeit ließ vermuthen, daß sie Jemand mit dem schon in der Ferne durch rollendes Geräusch und eine dunkle Rauchwolke sich ankündigenden Zuge erwartete. Sie war elegant gekleidet; ein mit Pelz gefütterter und besetzter kurzer Paletot mit Taillenanschluß umschloß eine hohe, schlanke Gestalt; unter dem dunklen, schweren Kleide blickten beim Gehen kleine, zierliche Pelzstiefelchen hervor; von dem Hute, auf dem eine kostbare weiße Feder sich kräuselte, floß ein weißer Schleier herab, der ein jugendliches, rosig überhauchtes Antlitz erkennen ließ, und die Hände steckten in einem kleinen Muffe von blendend weißem Schwanfell.

Jetzt brauste der Zug in die Bahnhofshalle, — ein schriller Pfiff — immer langsamer wurde die Bewegung, dann lag die Reihe der Wagen regungslos, und die Koupéthüren wurden aufgerissen und die Stimmen der Schaffner meldeten den Namen der Station und die Zeit des Aufenthaltes. Die Wartesalons hatten ihr Publikum auf den Perron ergossen, man drängte sich zu den Wagen, während Andere dieselben verließen und nach ihrem Gepäck riefen. Es war für einige Minuten ein wirres Durcheinander, wie man es auf jedem Bahnhof beim Eintreffen oder Abfahren eines Zuges beobachten kann.

Aus einem Koupé zweiter Klasse war ein in einen eleganten dunkelblauen Winterüberzieher gekleideter junger Mann gestiegen. Eine über mittelgroße schlanke Gestalt mit breiten Schultern, mit einem Gesicht von gesunder Farbe, dem der kleine blonde Schnurrbart vortrefflich stand und aus dem ein Paar dunkelblaue Augen fröhlich und kühn in die Welt blitzten. Seine Bewegungen waren energisch, Kraft und Entschlossenheit verrathend. Seine Augen schweiften suchend über die Menge, dann eilte er schnell auf die vorerwähnte junge Dame zu, die eben die Wagenreihe herauf kam und ebenfalls ihre Augen forschend auf die durcheinanderwogenden Personen gleiten ließ. Jetzt hatte sie den jungen Mann bemerkt; der Schleier flog von ihrem Antlitz zurück, sie breitete, unbekümmert um die fremden Menschen, die Arme aus und flog an die Brust des Angekommenen.

„Eduard!"

„Sally!"

„Mein lieber, lieber Eduard!"

„Und sie drückte wiederholt ihren schönen Mund auf die Lippen des jungen Mannes.

„Wie gut Du aussiehst!"

„Und wie schön, wie wunderschön mein süßes Schwesterchen geworden ist!"

„Gefalle ich Dir?" fragte Sally mit naiver Koquetterie.

„Und wie! — Ich würde mich gleich in Dich verlieben, wenn Du nicht meine Schwester wärest."

Er machte Miene, sie wieder zu umarmen, besann sich in einem Blick auf die Umstehenden aber und sagte lachend, indem er ihren Arm in den seinen zog: „Komm' nur hier fort — die Leute betrachten uns schon neugierig man hält uns wahrscheinlich für ein liebendes Pärchen. „Wir wollen unsere weiteren zärtlichen Expektorationen für zu Hause aufsparen."

„Wie freue ich mich, daß Du wieder da bist!" sagte Sally, sich innig an seine Seite schmiegend.

„Und ich nicht minder. Aber," fuhr er mit einem suchenden Blick fort — „bist Du denn ganz allein? — Dein Bräutigam —"

„Ist nicht mitgekommen, weil ich es nicht wünschte. Ich wollte die Freude des Wiedersehens ungetheilt genießen."

„So — so — ich meine aber immer gehört zu haben, getheilte Freude sei doppelte Freude, und besonders mit Denen genossen, die man lieb hat."

„Darum wollte ich sie eben ja auch mit Dir theilen, aber mit Dir allein, weil ich Dich am liebsten habe."

„Oho" — lachte der Bruder — „das ist wohl nur eine liebenswürdige Schmeichelei meines Schwesterchens."

„Eine Schmeichelei — weshalb? Findest Du denn das nicht ganz natürlich?" fragte Sally mit einigem Befremden.

„Nein, das finde ich keineswegs," entgegnete Eduard mit heiterem Tone.

„Nicht? Dann bin ich Dir wohl auch nicht mehr so lieb wie früher?" fragte sie.

„O Du — —! Wie kannst Du so etwas denken? Du bist mir immer noch die theuerste Person auf Erden. Aber das ist doch bei mir auch etwas Anderes, ich bin nicht wie Du verlobt —"

„Ach, das ändert doch mein Empfinden für meine nächsten Verwandten nicht!"

Eduard schaute sie kopfschüttelnd von der Seite an.

„Wie kommst Du mir denn vor, Mädchen," sagte er halb im scherzenden, halb im ernsten Tone, „das ist ja eine famose Sprache für eine Braut,

Börsen-Bericht.

Stettin, 22. Juni. Wetter bewölkt. Temp. + 8° R. Barom. 28" 3"'. Wind NW.

Weizen matt, per 1000 Klgr. loko gelb. u. weißer 180—193, geringer u. feuchter 162—177, per Juni 192 B., 191,5 G., per Juni-Juli u. per Juli-August do., per September-Oktober 195—194,5 bez., per Oktober-November 195 bez.

Roggen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko inl. 135—141 bez., geringer mit Geruch 130—134, per Juni 142 Bf., 141,5 G., per Juni-Juli do., per Juli-August 142 bez., per September-Oktober 145—146 bez., per Oktober-November 147—146,5—147 bez., 146,5 B. u. G.

Gerste ohne Handel.

Hafer still, per 1000 Klgr. loko pomm. 120—130.

Erbsen ohne Handel.

Winterrübsen geschäftslos, per 1000 Klgr. per September-Oktober 287 B.

Rüböl per Juni niedriger, sonst unverändert, per 100 Klgr. loko ohne Faß b. Kl. 71 B., per Juni 69 B., per September-Oktober 61 B.

Spiritus ruhig, per 10,000 Liter % ohne Faß 57,1 bez., Kleinigk. m. Faß 56,5 bez., per Juni 57 B. u. G., per Juni-Juli do., per Juli-August 57—57,1 bez., B. u. G., per August-September 57,4 bez., B. u. G., per September-Oktober 54,5 B. u. G., per Oktober-November 52,5 nom.

Petroleum per 50 Klgr. loko 7,75 tr. bez.

Termine vom 25. bis 30. Juni.

Subhastationssachen.

25. A.-G. Pasewalk. Die den Halbbauer Laband'schen Eheleuten geh., in Eichhof und Wilhelmsburg bel. Grundstück.
26. A.-G. Wolgast. Das der verehel. Friederike Pochat, verw. Schipper, geh., an der Wolgaster Fähre bel. Grundstück.
27. A.-G. Demmin. Das dem Schlossermstr. Wilh. Mohr geh., daselbst bel. Grundstück.
29. A.-G. Anklam. Das dem Schmiedemeister Aug. Busack geh., in Coscnow bel. Grundstück.
A.-G. Wollin. Das dem Eigenthümer Jul. Napräger geh., in Hagen bel. Grundstück.
Das dem Fischer Aug. Kindt jr. geh., daselbst bel. Grundstück.

Konkurssachen.

25. A.-G. Stettin. Prüfungs-Termin: Nachlaß des Steinsetzermstr. Alb. Klesch hierselbst.
Erster Termin: Herren- und Knaben-Garderoben-Geschäft J. Klempfner (Inh. Frau Joh. Klempfner, geb. Cohn) hierselbst.
26. A.-G. Köslin. Prüfungs-Termin: Kauffrau Rosalie Caspary, geb. Block, zu Cordeshagen.
28. A.-G. Wollin. Prüfungs-Termin: Lehrer August Kisow daselbst.
30. A.-G. Schwedt a. O. Schluß-Termin: Tischlermstr. Fr. Kirch daselbst.
A.-G. Stettin. Vergleichs-Termin: Wittwe des Schneidermeisters A. Ebner, Karoline, geb. Engel, hierselbst.
Prüfungs-Termin: Kaufm. Franz Hoffmann hierselbst.

Eisenbahn-Direktionsbezirk Berlin

Die Restauration auf dem Bahnhof Oderberg-Brahlitz, zu welcher eine Wohnung gehört, soll vom 1. Oktober cr. ab anderweitig verpachtet werden. Die Pachtbedingungen sind von unserem Sekretariat I hier, Karlstr. Nr. 1, gegen portofreie Einsendung von 50 ₰ zu beziehen. Pachtgebote, welchen die von dem Bewerber zu unterzeichnenden Bedingungen zu Grunde gelegt werden müssen, sind an uns mit den unterschriftlich vollzogenen Bedingungen bis zum 30. Juli cr., Vormittags 11 Uhr, portofrei und versiegelt mit der Aufschrift „Submission auf Pachtung der Bahnhofs-Restauration zu Oderberg-Brahlitz" einzureichen. Qualifikations- und polizeiliche Führungs-Atteste, sowie eine kurze Lebensbeschreibung sind beizufügen.

Stettin, den 19. Juni 1883.

Königliches Eisenbahn-Betriebs-Amt Berlin-Stettin.

die sich in acht Tagen verheirathen will. Aber wie geht es Papa und der Tante? Alles wohl? — Das ist schön. Wir nehmen doch einen Wagen?"

„Wenn Du nicht müde bist, gehen wir lieber — es geht sich so schön an Deinem Arm, und wir können besser miteinander plaudern."

„Müde — ich müde? Gott bewahre! Warte nur einen Augenblick, daß ich dem Schaffner wegen meines Gepäckes Bescheid sage." — Er kam schnell wieder. „So — nun können wir gehen, und ich fühle mich nicht wenig stolz, eine so reizende Dame an meinem Arm zu führen."

„Hast Du nie dergleichen während Deiner Abwesenheit gethan?" fragte Sally neckend.

„Hm — nun, ich will's nicht gar zu schroff behaupten," entgegnete Eduard munter; „es ist ein Faktum, daß es in England sehr schöne Damen giebt, aber langweilig — und diese viele Kirchengeherei des Sonntags —"

„Das sind ja schöne Ansichten," unterbrach ihn Sally.

„Nun, nun, Du weißt ja, zum Pietisten bin ich nicht qualifizirt und zu den Presbyterianern, Quäkern und was es sonst für Heilige giebt, habe ich mich eben nicht bekehren lassen. Aber à propos, sage mir doch, Sally, wie ist denn das mit der Verlobung Egon's? Die Nachricht kam mir ganz unerwartet; habt Ihr denn davon schon vorher etwas gewußt?"

Das junge schöne Mädchen zitterte leise am Arm ihres Bruders und ihre Antwort klang etwas befangen, als sie sagte:

„Nicht das Mindeste, die Nachricht traf uns vor einigen Wochen ebenso ahnungslos wie Dich!"

„Hat er Euch seine Braut schon vorgestellt?"

„Nein, wir haben Egon seit meiner Verlobung noch nicht wiedergesehen. Er konnte nicht einmal mehr der Feier derselben — es war ein sehr glänzendes, großartiges Fest — beiwohnen, weil er schon vorher nach der Residenz abkommandirt wurde. Seitdem ist er noch nicht wieder hier gewesen und vor vierzehn Tagen erhielten wir die Verlobungsanzeige. Er wird mit seiner Braut unserer Hochzeit beiwohnen."

„Er hat doch aber früher bei Euch viel verkehrt?"

„Jawohl, sehr viel."

„Und hat niemals Andeutungen gemacht?"

„Was für Andeutungen?"

„Von einem Verhältniß zu seiner jetzigen Braut?"

„Nein, denn es kann damals ein solches gar nicht bestanden haben."

„Dann ist die Sache ja sehr schnell gegangen, ich hätte das Egon nicht zugetraut, ich kenne ihn in seiner Wahl gar nicht wieder. Eine Bankierstochter, jüdisch zwar, aber sehr reich."

„Die Eltern schon haben sich taufen lassen und der Vater ist Kommerzienrath."

„Ganz gleich — das Ganze sieht wie eine ganz gewöhnliche Spekulation aus, die ich Egon am allerwenigsten zugetraut hätte. Ein gegenseitiges geschäftliches Uebereinkommen — sie geben das Geld und er den Adel, und das Mädchen bildet die nicht zu umgehende Zugabe, das Medium, um — —"

„Aber Eduard — ich kann das nicht von Egon hören!"

„Mir ist der Gedanke auch nicht angenehm. Ich hasse diese Heirathen des elenden Mammons wegen."

„Da ist Tante Franziska anderer Ansicht," sagte das Mädchen mit von Bitterkeit nicht ganz freiem Tone.

„Tante Franziska — ah — die mag glauben, was sie will."

„Laß uns lieber das unerquickliche Thema abbrechen, Eduard."

„Wie Du willst, meine liebe Schwester; Du hast auch recht, wir wollen uns das Wiedersehen nicht durch solche unerquickliche Gespräche trüben. Was gehen uns am Ende auch Andere an, es muß ein Jeder wissen, was er zu thun hat."

Sie hatten mittlerweile das Haus des Vaters erreicht, wo Eduard mit großer Herzlichkeit von dem alten Herrn und von Tante Franziska mit der von ihr stets behaupteten Würde bewillkommt wurde. Später gesellte sich auch Sally's Bräutigam, Herr Fels, zu ihnen, und ergab sich auf diese Weise die erste Gelegenheit für die beiden Schwager, mit einander bekannt zu werden.

Der Abend war schon bedeutend vorgerückt, Fels hatte sich von der Familie verabschiedet und Eduard sich auf Andringen der Tante, trotz seines Widerspruches, daß er sich von der Reise durchaus nicht ermüdet fühle, auf sein Zimmer zurückziehen müssen. Sally flüsterte ihm beim Gutenachtsagen zu, daß sie ihn, nachdem sie es sich bequem gemacht, noch aufsuchen werde, um mit ihm noch ein Stündchen in vertraulichem Geplauder zusammen zu sein, wie das die Geschwister früher häufig gethan hatten, in jüngeren Jahren oft gegen Wissen und Willen der Tante.

(Fortsetzunz folgt.)